

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sterne und Blumen. 1881-1925 1904**

43 (23.10.1904)

# Sterne und Blumen.

Illustrirte Unterhaltungsbeilage zum „Saupheimer Amtsblatt“.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

N<sup>o</sup> 43.

Sonntag, den 23. Oktober.

1904.

## Die feindlichen Nachbarn.

Eine unterfränkische Dorferzählung aus dem Jahre 1797. — Von C. W. Stig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da rief Burkhard, der Ortsvorstand und Kupfermüller, der zuerst bei den Worten des Obersteigers wie versteinert vor Ueberraschung dageessen, voll Ingrimm: „Wie, Ihr wollt doch nicht dem landfremden Menschen da Euer einziges Kind an den Hals werfen? ...“ Doch schon unterbrach ihn heftig der Obersteiger: „Ich bin nachweislich der Sohn rechtschaffener Eltern, und auch mir selber kann kein Mensch das geringste üble nachsagen. Das merkt Euch für alle Zeit! ... Mein Amt ernährt mich und meine Familie, falls ich eine solche gründe, gut. Und sollte ich dieses etwa später aufgeben wollen, so hab' ich so viel an Barem, dazu einen gesunden Kopf, rüstige Arme und frohe Schaffenslust, daß ich Weib und Kinder wohl halten und ernähren kann!“ Da sah der also sehr eingeschüchterte Ortsvorstand, herabgestimmt in seinem bäuerlichen, auf Reichthum gestützten Hochmut, den Obersteiger, der flammenden Auges, die stattliche Gestalt hoch aufgerichtet, vor ihm dastand, fast scheu an, stotterte auch nur mehr die paar Worte hervor: „Wenn's denn so steht, so will ich nicht länger dem Glücke Annas im Wege stehen.“ Er ging; doch noch im Thürahmen drehte er sich um, und, während giftiger Sohn seine an und für sich selber schon vom schmutzigen Geize gezeichneten Gesichtszüge noch mehr verzerrten, rief er dem verdutzten Häusler Gangolf Herd spöttisch zu: „Die fünfundsiebzig Gulden, die ich Euch geliehen habe, zahlt Ihr mir heute über acht Tagen, sonst laß' ich Euch auspänden!“ Sofort entgegnete ihm der Obersteiger: „Das Geld sollt Ihr schon morgen haben,“ worauf der Alte, wie vom bösen Feind besessen, die Türe heftig zuschlug und davonrannte. ...

Nun seufzte Annas Vater, während seine Tochter weinte. Doch das vertrauliche Gespräch, welches der mannhafte Aquilin mit den Eltern begann, trocknete bald die Tränen in den Augen der holden Maid, und auch die Alten wurden wieder fröhlich und segneten Annas Bund mit dem Obersteiger.

Der trat auch schon früh andern Tags in die Wohnung Burkhard's mit den Worten: „Hier bringe ich Euch die fünfundsiebzig Gulden, welche Euch mein künftiger Schwiegervater schuldet, nebst dem laufenden Zins; quittiert mir den ganzen Betrag also ab.“ — „So, so steht Ihr bereits mit dem Tropfhäusler?“ höhnte der Ortsvorstand, „es ist nur gut, daß Eure paar Sparfreuzer so weit reichen.“

„Kümmert Euch nicht um fremde Dinge!“ entgegnete Weigand sehr ernst, „sehet vielmehr zu, daß Ihr die Schuld als abgetragen ordentlich bestätigt, denn Flaufen laß' ich mir von Euch durchaus nicht vor-machen.“

Der Kupfermüller schluckte die böse Gegenrede, die ihm schon auf der Zunge lag, hinunter, denn ihm war fast hänglich zu Mute, als er Aquilin so stattlich vor sich stehen sah. Er schrieb die Quittung, überreichte sie dem Obersteiger, welcher die Schrift sorgsam überlas, und murrte: „Na, was zögert Ihr noch? Ich glaube, wir sind miteinander fertig.“

Doch Aquilin versetzte: „Eile mit Weile! Noch habe ich Euch was aufzutragen. Nächsten Sonntag werde ich von Sr. Hochwürden dem Herrn Pfarrer in hiesiger Kirche zum erstenmal mit meiner Braut Anna Herd aufgeben, drum nehmt mich jetzt gleich in die Gemeinde auf.“ ... Wutknirschend mußte Burkhard als Ortsvorstand diesem wie einem Befehle klingenden Wunsche Weigands nachkommen und die Heimatsliste herbeiholen, in welche er den Namen des Obersteigers ein-

trug. Der bezahlte auch sofort die erwachsenen Gebühren und prüfte dann ebenso genau den Eintrag und die Bescheinigung des dafür bezahlten Betrages, wie vorhin die Quittung. Dann ging er, ohne weiter ein Wort mit dem ganz verdutzt Dastehenden zu verlieren, zur Türe hinaus. Dieweilen sich das aber unten zutrug, saß Burkhard's Sohn Totan weinend und auf Weigand schmähend in der Oberstube der Kupfermühle. ... Nun trat noch ganz aufgeregt sein Vater bei ihm ein und rief: „Wenn denn der Tropf, der Steiger, die falsche



König Peter I. von Serbien

im Krönungsornate auf dem Wege von der Kathedrale in Belgrad nach dem Schloß.

Anna Herd freit, so heirate Du nun ohne Verzug des reichen Rodenbacher Großbauern Weits Tochter Aurelie! Du weißt, die ist nicht nur ein Prachtmädel, sondern hat auch Geld — viel Geld! Also nimm nur die Aurelie!“ (Seltsam klingt oft in Unterfranken aus irgend einer armen Hütte der romantische Ruf: „Aurelie“ — „Melanie“ — „Aurora“ im grellsten Widerspruche zur unsäglichen Prosa der Umgebung.)

„Das tue ich aber auch!“ schrie Totan und sprang von seinem Sitze auf. „Ihnen allen zum Troß soll's geschehen und zwar gleich! Drum macht Euch nur schnell auf die Füße, Vater, und fragt beim Weit zu Rodenbach an!“

Aurelie nun war eine gutmütige, hübsche und lustige Dirne, die ihres Vaters Grundsatz teilte: Reich zu reich — arm zu arm! gesellt sich am besten, und hatte längst schon ihr Auge auf des reichen Kupfermüllers Sohn geworfen. Als nun dieser so unvermutet mit seiner Werbung ins Haus des Großbauern Weit fiel, da ward er bestens aufgenommen und alles im Handumdrehen festgestellt. Sogleich wurde Totan herbeigeholt und am gleichen Abend noch der Verspruch des sich an Glücksgütern gleichen Paares gefeiert, wobei der Wein in Strömen floß, und sogar des teuren sogenannten „Kressen“-Rebenblutes — einer der vorzüglichsten fränkischen Weine mit „Stein“ und „Leisten“ — nicht geschont ward.

Auf dem späten Heimweg sagte auch noch der Kupfermüller triumphierend zu seinem Einzigen: „Ihr beide werdet nun nächsten Sonntag — Du mit Deiner Braut und der Steiger mit der seinen — miteinander aufgeboden, daß aber der Herr Pfarrer Dich mit Aurelien zuerst ausrufen muß, dafür laß nur mich sorgen. Der hoffärtige Tropf Weigand soll sich darob halb tot ärgern!“

Andern Tages war ganz Frammersbach voll von der überraschenden Neuigkeit, daß der junge, so stattliche und wohlhabende Obersteiger die schöne Anna des Tropfhäuslers Herd heimführen werde. Auch sagten alle: „Dem braven und ebenso hübschen Mennechen gönnen wir den Aquilin wohl, und es wäre geradezu eine schwere Sünde gewesen, hätte die Maid den schielenden Kohlfuchs, des Ortsvorstehers Sohn, heiraten müssen!“ Selbst die heiratsfähigen Mädchen des großen Dorfes, von denen sich jede gern von dem stattlichen Bergwerksbeamten zum Altare hätte führen lassen, senkten zwar bei dieser Nachricht so recht traurig die mehr oder minder schönen Köpfe, aber unter ihnen gab's nicht eine, welche Anna ihr großes Glück mißgönnt haben würde. . . . Doch gegen den Obersteiger hatte weder Burkhard noch sein Totan Glück, denn als ersterer in den Ortspfarrer drang, er möchte doch seinen Sohn vor Weigand verkünden, erklärte der gerechte, ehrwürdige geistliche Herr dem Ortsvorstand sehr ernst, davon könne durchaus keine Rede sein! Der Obersteiger sei früher mit seiner Heiratsanmeldung zu ihm gekommen, d'rum werde er auch zuvor aufgeboden, denn in der Kirche ginge es streng der Reihe nach, und auch ein „Ortsvorsteher“ — betonte er — habe vor andern nicht das geringste Vorrecht! . . . Das war nun ein neuer schwerer Verdruß für den Kupfermüller und seinen Sohn, und ein Grund mehr noch, ihren Haß gegen den Bergwerksbeamten zu verstärken, der doch hierin ohne jede Schuld war.

Von nun an standen sich Burkhard mit Totan und Aquilin in bitterster Feindschaft gegenüber und verfolgten sich mit stets steigender Feindseligkeit bei jeder Gelegenheit, wozu die Jagd, welche der Obersteiger mit Vorliebe betrieb, dazu die Gemeinderechte — Aquilin hatte Grundstücke erworben, das Häuschen seines Schwiegervaters niedergerissen und einen für Frammersbach damals ganz stattlichen Neubau aufgeführt — die damals noch bestehende Frohne und genug anderes stete Veranlassung gaben. Diese Reibereien, auch Prozesse, dauerten fort zwischen Aquilin und Totan, selbst als dessen Vater mit Tod abgegangen und er nun Ortsvorsteher geworden und auch das Ableben von Anna und Aurelie, den Frauen der Frammersbacher „Montecchi“ und „Capuletti“ — zwei feindliche Adelsgeschlechter Veronas, bekannt durch den Tod ihrer Kinder Romeo und Julia, die einander in Mitleid zugetan waren — änderte nichts an ihrer erbitterten Gegnerschaft.

Ja, der Obersteiger behauptete sogar, der letzte Gerichtshandel, den ihm der Ortsvorsteher wegen einer Schafweidgerechtfame an den Hals geworfen und den der Kupfermüller nur durch die Parteilichkeit des Fauth (Vogt) in Loth gewonnen habe, hätte seiner lieben braven Anna, dem unver-

geßlichen, treuen und fleißigen Weibe und Mutter seiner einzigen Tochter Bilhilde lange vor der Zeit ihr für Gatten und Kind unersehbares Leben gekostet, da sie sich vor Herzensgram über die steten Aufregungen und großen Prozeßkosten verzehrt habe . . .

So wuchs der Haß zwischen Aquilin und Totan mit den zunehmenden Jahren, statt sich zu mindern, stets mehr . . .

Seit dem Tode seiner Anna war Weigand so jähzornig und, wie man sagt: gleich aus dem Häuschen gebracht, daß man nur schwer mit ihm auskommen konnte. Als der Betrieb der Eisengrube wegen minderwertiger Ausbeute einging, verlor allerdings der Obersteiger seinen ansehnlichen Gehalt und mußte sich mit einer geringen Pension begnügen, da er aber ein sehr geschickter fleißiger Mann war, dazu von rüstiger Gesundheit, auch ein für Frammersbacher Verhältnisse stattliches Haus mit guten Gründen und ansehnlichem Viehstand besaß, Schaf- und Bienenzucht einsichtig und mit Glück betrieb — für den Kupfermüller ein beachtenswerter Konkurrent — hatte er einen guten Nährstand und zählte zu den wohlhabendsten Einwohnern des großen Dorfes. Seine unbestechliche Redlichkeit im Handel und Wandel erwarb ihm das wohlverdiente Vertrauen eines jeden, mit dem er zu tun hatte. Da er sich mit dem landesherrlichen Forstmeister sehr gut stand und als „hirschgerechter“ Waidmann und sicherer Schütze galt, verrichtete er, seitdem das Bergwerk eingegangen, Jagd- und Waldschutzdienste, und es war als großes Glück zu betrachten, daß er nie, wenn er mit geladener Büchse ausging, dem Totan begegnete, der sich aber dann stets wohlweislich im Gehege seiner Kupfermühle aufhielt, damit nicht auch er einen gleich blutigen Tod erleiden müsse, wie vor vielen, vielen Jahren der Sohn eines Vorbesizers der Kupfermühle, obwohl damals die Dinge ganz anders, als jetzt, gelagert waren . . . Die Sage erzählte nämlich, daß der Sohn des damaligen Kupfermüllers als Wilderer von einem jungen Grafen von Rineck, denen in jener Zeit unter anderen Ortschaften auch Frammersbach zinspflichtig gewesen, auf der Lat ergriffen worden. Der junge Müller setzte sich aber zur Wehr und stach schließlich den Grafen nieder. Da ließ der alte Graf Rineck, der Vater des Erstochenen, den Mörder fangen und vor der eigenen Mühle aufhängen.

Im Wechsel der Jahre hüßte Totan allmählich allen und jeden Anhang in der Gemeinde ein. Mißfiel schon den Leuten sein gehässiges, unleidiges Gebahren, so war er auch darin ganz das Gegenteil des früheren Bergwerks-Beamten, daß er sich gegen niemand gefällig bewies, während Weigand auch dem Ärmsten Rat und Hilfe nicht verweigerte . . .

Die Kinder der beiden Todfeinde wuchsen heran. Aquilins einzige Tochter Bilhilde, die letzte von mehreren Kindern, die ihm schon früh der Tod entrissen, ward nach dem Urteile aller älteren Frauen noch schöner und lieblicher als ihre Mutter Anna gewesen. Totan, der Kupfermüller, hatte überhaupt nur einen Sohn namens Kilian gehabt, der jedoch um mehrere Jahre älter als Weigands Töchterlein war. Da nun dieser Kilian im Neuzeren seiner sehr hübschen Mutter Aurelie nachgeartet war, die bei pechschwarzen Haaren ein agatfarbiges glänzendes Auge und eine solche Frische der Wangen besaß, daß man darob die etwas dunkle Hautfarbe übersah, auch ihre Gutmütigkeit und heiteres Wesen geerbt hatte, war es kein Wunder, daß Mutter und Sohn bei jedermann so beliebt waren, als Gatte und Vater verhaßt . . .

Aurelie und Anna hatten aber von jeher schon sobald ihre Männer nicht daheim waren, als nächste Nachbarinnen freundschaftlich miteinander verkehrt und es stets lebhaft beklagt, daß der Familienhader bei den harten Herzen und eigensinnigen Köpfen ihrer Gatten nie beigelegt werden könne. Doch so große Einwirkung sie sonst auf diese hatten, hier sprachen sie vergeblich zum Frieden und endlicher Veröhnung . . . Es war schon viel, sehr viel, daß der frühere Obersteiger und der Kupfermüller den freundschaftlichen Verkehr ihrer Frauen und Kinder stillschweigend geduldet, als jedoch die beiden guten sanften Mütter begraben worden, da verboten die Väter ihren Kindern jeden weiteren Umgang und Verkehr . . . Doch hiebei dachten sie gar nicht daran, welch seltsam Ding ein Menschenherz ist und daß gerade das, was verboten ist, Evas Söhne und Töchter am meisten reizt. So suchten und fanden sie denn auch noch nach dem Tode ihrer beiden unvergeßlichen zärtlichen Mütter, der rasch hinter einander erfolgte, die zwei Halbwaisen und, als sie

herangewachsen, die Geschichte ihrer Eltern und den Grund erfahren, wie einst zwischen ihren Vätern die unselige Feindschaft entstanden war, die auch ihr ganzes Lebensglück zu überschatten und zu vernichten drohte, fragten sie sich oft unter Tränen: Was können wir beide Armen denn für diesen schrecklichen Haß?!

Bilhilde sagte sich im Stillen: „Wie hübsch ist doch Kilian und, was noch mehr ist, wie seelengut, daß er ohne Wissen seines geizigen Vaters jedem Armen eine Gabe reicht und sich so unzählige „Vergelt's Gott“ erwirbt? ... Wie könnte ich solchem braven Jungen zürnen, der mir nicht das geringste zu Leid getan und genau, wie unser Herr Pfarrer uns im Kommunionunterricht und später in Vorbereitung zur heiligen Firmung gelehrt: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst,“ handelt; — wie könnte ich dem nicht so recht von Herzen gut sein.“ — Und Kilian dachte: „Gegen des Obersteigers Bilhildchen sind alle Mädchen von Frammersbach und selbst von Lohr „Butten“ (Wechselbälge) und gleich der Wasserjungfer des Saal- und Streugrundes, dem „Schlitzöhrchen“. Was geht mich der Haß meines Vaters an, der auch, wie unser Herr Pfarrer sagt, ganz unchristlich ist? ... Warum soll ich den freundlichen, lieben Morgen- und Abendgruß der holden Maid nicht ebenso erwidern, oder mich gar feindlich gegen sie anstellen? Freilich, Gott sei's geklagt! darf ich dem Zuge meines Herzens nicht folgen, mit ihr vor aller Welt so zu verkehren, wie mich dieses antreibt ... Doch gewiß, die heilige Jungfrau wird uns noch die Todfeindschaft unserer Väter besiegen lassen!“ ... Und so lächelten sie sich denn heimlich zu, wo's nur immer möglich war, drückten sie sich bei Monats-Sonntags-Tänzen (erster Sonntag im Monat) oder beim sogenannten Hirsbreifest (der Sonntag nach Mariä Geburt wird in Karlstadt, Karlsburg zc. durch besondere Tafelfreunden gefeiert, wobei der Hirsbrei die Hauptrolle spielt); beim großen „Maientanz“ und zur Kirchweihzeit gar herzlich die Hände und, wer's erspähte, meinte wie Kolonat Kohl, der brave „Dod“ des Mädchens: „Die haben sich herzlich gern und lassen nie von einander, und ich glaube, daß unser lieber Herrgott den Haß der Väter in der Liebe ihrer einzigen Kinder endlich veröhnen wird!“

Wenn auch der Obersteiger lange Zeit nichts von der Liebe seiner Tochter zum Sohne seines Todfeindes wußte, so kam doch der verschmitzte Totan bald hinter den Liebeshandel; als er aber deshalb seinen Kilian zur Rede stellte, fand er zum ersten Mal zwar ruhigen aber ganz entschiedenen Widerspruch an dem sonst so gehorsamen Sohn, der dem Vater fest und bestimmt erklärte: „Stets war und bin ich Euer folgsamer Sohn, doch nimmer gehorche ich Euch da, wo Ihr mir Haß und Feindschaft gebietet, an und für sich eine große Sünde, und, wo ich auch niemals zu hassen vermöchte.“

Ja, in diesen beiden jungen Leuten wurzelte zu tief die innigste Liebe, vielleicht auch deshalb, weil sie schon so früh den bitteren Schmerz derselben kennen gelernt! Wenn dann Bilhilde sich so recht über ihres sonst so guten Vaters unversöhnlichen Haß gegen den Kupfermüller grämte und viele Tränen vergoß, tröstete sie der brave Kilian und versäumte nicht, wenn auch mit kindlicher Bescheidenheit, seines Vaters hartes Herz mit innigen versöhnlichen Reden zu rühren, aber leider — leider stets vergebens! ... So blieb denn dem sich so treu liebenden Paare nichts anderes übrig, als sich insgeheim zu sehen und den Treuschwur zu erneuern! ...

In jenem unseligen Abend nun, mit dem diese wahrhafte Geschichte begann, hatten sich beide in der Kunkel- oder Koken-, in ihrem Heimatsorte „Licht“-Stube geheißt, bei Bilhildens vertrautester Freundin getroffen. Und da in diesen Lichtstuben, welche damals noch in unserem jetzigen Unterfranken volle Geltung besaßen, nicht nur Garn gesponnen, sondern auch meist jener Faden angeknüpft ward, der zwei Herzen zusammenbindet, so hatten sie das Gelübde ihrer Treue erneuert und sich abermals und abermals versprochen, jede andere Heirat auszuschlagen und auszuharren in gegenseitiger Liebe, bis bessere Zeiten dafür kämen, wenn vielleicht doch noch Gott die harten Gemüter ihrer Väter lindern würde. Als nun so um die zehnte Abendstunde der Nachtwächter von Frammersbach auf seinem Horn blies und die Zeit ausrief, da brachen auch sie mit der anderen Gesellschaft auf und schritten im dichten Spätherbstnebel ihren Behausungen zu ... Plötzlich krachte ganz nahe ein Schuß und Kilian stürzte, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Der Schrecken entlockte auch Bilhilden einen lauten Schrei, denn

um ihren schönen goldblonden Scheitel schwirrte ebenfalls der grobe Schrot-Hagel, glücklicherweise ohne daß sie ein Korn davon traf. Des Kupfermüllers wackerer Sohn aber wand sich vor Schmerz stöhnend, auf der feuchten Erde, denn ihn hatte leider ein Teil der Ladung getroffen ... Die herbeigeeilten Dörfler fanden den Schwerverwundeten in seinem Blute schwimmend und trugen ihn zu seinem Vater in die ganz nahe Kupfermühle ...

Auf des Wut und Rache schnaubenden Ortsvorstehers Totan Gebot waren der Gemeindediener und zugleich Polizeisoldat von Frammersbach, der Flurschütze und etliche andere Männer, die sich den beiden angeschlossen, in das Haus des Obersteigers gestürzt. Trotzdem sie aber alle Räume untersuchten, fanden sie den unglücklichen Schützen nirgends, entdeckten aber, daß sowohl sein Mantel, wie die Otterpelzmütze und sein bester Wender fehlten, die sich sonst stets mit peinlicher Genauigkeit an den ihnen seit vielen Jahren angewiesenen Mauerhaken in der unteren Stube befanden. Voll Ingrimm schrie nun der Kupfermüller, als er die vergeblichen Nachsuchs-Bemühungen seiner Leute erfahren: „Der Mörder ist nicht weit, steckt höchstens in einem versteckten Winkel seines Fuchsbaues! D'rum umstellt mir sofort sein Haus, Stall und Scheune, schaut auch in den Backofen, Kamin, dann werdet Ihr ihn gewiß finden und fangen! ... Selbst wenn's Euch nicht gelingen würde, muß er doch zuletzt aus seinem Schlupfloche hervorkriechen, will er nicht verhungern!“ Die Befehle des gefürchteten Ortsvorstehers wurden zwar befolgt, aber vielleicht doch nicht so scharf, als er gewünscht, da man den allseits sehr beliebten Obersteiger, der nur in jäher, unbedachter Hitze den unseligen Schuß abgefeuert, am liebsten hätte entweichen lassen, bis Gras auf die unglückliche Geschichte gewachsen wäre, zu deren Milderung sehr die Erklärung des aus Lohr mit dem schnellsten Gespann Totans herbeigeholten Amtspophysikus beitrug, daß Kilians Verwundung in der Seite zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich, wenn auch das Herausschneiden der Schrote schmerzhaft sei. Zwar schrie der Kupfermüller alle Welt voll, daß der rucklose Obersteiger absichtlich seinen einzigen lieben Sohn habe erschossen wollen, weil dieser mit Weigands Tochter aus der Lichtstube heimgegangen sei. Wohl gab es einige, die anfänglich glaubten, in seinem so lang genährten Haß gegen den Ortsvorsteher hätte der frühere Bergwerks-Beamte, ganz verblendet von seiner Todfeindschaft, schon so schrecklich handeln können, aber sie kamen bald wieder von diesem ungerechten Urteil gegen Aquilin ab, da sie sich an die so oft bewiesene Ehrenhaftigkeit und die menschenfreundliche Gesinnung wie stete Hilfsbereitschaft desselben erinnerten, die mehr als einer von ihnen im Laufe der langen Jahre, während derer der Obersteiger in ihrer Mitte gelebt, zu seinem besten erfahren; sie schlossen sich der weit größeren Anzahl derer an, die schon von allem Anfang an fest und bestimmt behaupteten, ein Ehrenmann, wie Weigand, sei eines Meuchelmordes gänzlich unfähig, wenn auch die Tat eine recht unglückliche sei und sich nur dadurch zum voraussichtlich guten Ausgang gewendet, daß der brave Kilian weder am Leben, noch an seinen geraden Gliedmaßen geschädigt worden, wenn er auch längere Zeit sein Schmerzenslager nicht verlassen könnte. Auch blieben alle durch Totan angestellten Fahndungen auf den flüchtigen Aquilin vergebens ...

(Fortsetzung folgt.)

### Warum Du nicht mehr lachen kannst.

(Nachdruck verboten.)

**W**önnst' ich doch noch einmal lachen,  
So froh wie einst als kleines Kind:  
Da konnt' ich lachen über Dinge,  
Die jetzt mir schier zuwider sind!

Woher die Wandlung nur mag kommen?  
Vom Alter doch wohl kaum allein!  
Ach nein: dem Kind, dem reinen, frommen  
Stets lachte auch der Sonnenschein.

Der Sonnenschein, den Gottes Liebe  
Gebreitet auf der Kindheit Pfad,  
Der ferne lag dem Weltgetriebe,  
Umsäumt von lichter Himmelsgnad'.

Und weil vom Pfade Du gewichen,  
Den Dir die Gnade Gottes wies,  
Ist Dir der Sonnenschein verblichen,  
Der Dich als Kind froh lachen ließ.

Röhdendorf (Schlesien).

Maximilian Wagner.

### Zur Lippe'schen Erbfolgefrage.

(Mit zwei Abbildungen.)

(Nachdruck verboten.)

**Z**u Detmold ist am 26. September 1904 der Grafregent Ernst von Lippe-Detmold, welcher schon seit Jahren an den unteren Gliedmaßen fast ganz gelähmt war, infolge eines

ung einer Regentschaft notwendig. Zunächst trat der in Bonn wohnende Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Schwager des deutschen Kaisers Wilhelm II., auf dessen Autorität hin diese Regentschaft an, aber Graf Ernst erhob als Haupt der Biesterfelder Linie dagegen Einspruch, und nach zweijähriger Dauer des Streites sprach am 22. Juni 1897 ein unter dem Vorsitz des Königs Albert von Sachsen



Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld †.  
Regent des Fürstentums Lippe-Detmold.



Leopold Graf zur Lippe-Biesterfeld.  
Der neue Regent des Fürstentums Lippe-Detmold.

#### Zur Lippe'schen Erbfolgefrage.

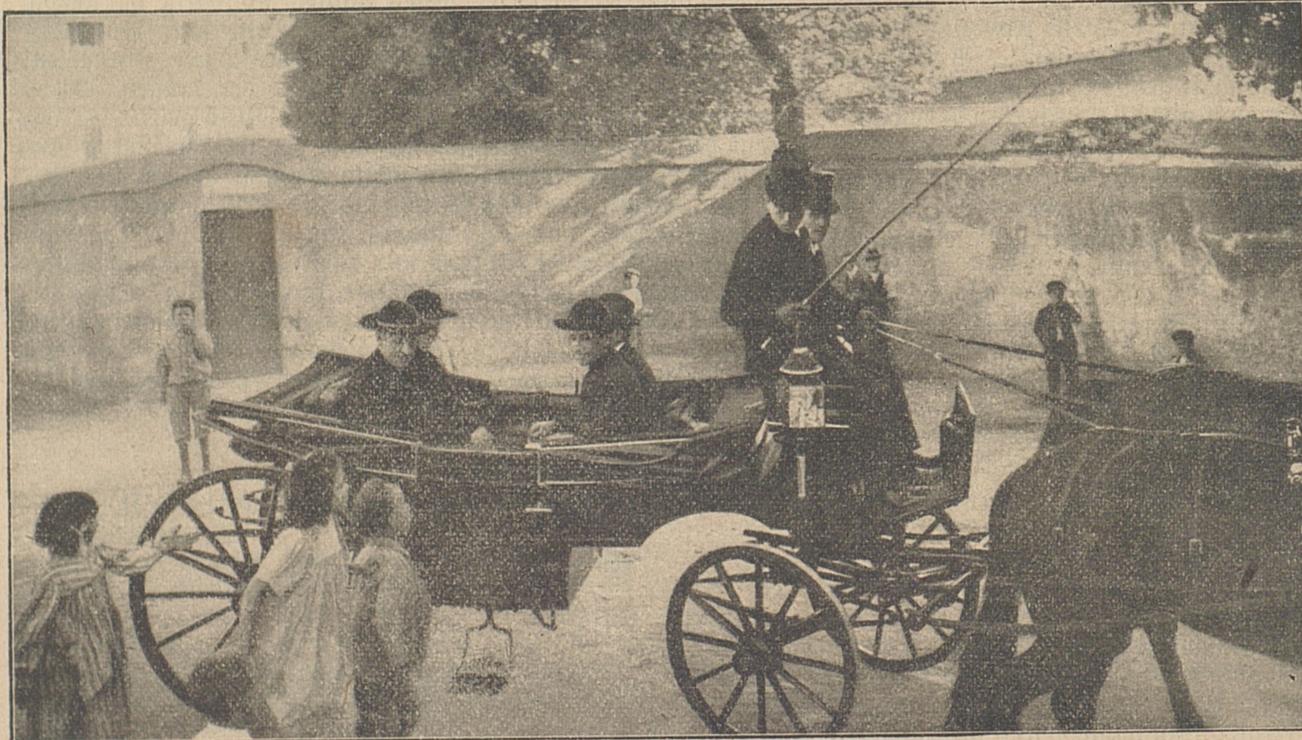
Schlaganfalls unerwartet rasch aus dem Leben geschieden. Geboren war derselbe am 9. Juni 1842 und wurde 1897 zur Regentschaft des kleinen Fürstentums berufen. Seiner am 16. September 1869 mit der Gräfin Karoline von Wartensleben geschlossenen Ehe sind sechs Kinder entsprossen, drei Söhne und drei Töchter.

Schon seit Bestehen des deutschen Reiches hatte sich zwi-

in Dresden zusammengetretenes Schiedsgericht, bestehend aus sechs Mitgliedern des Reichsgerichts, dem Biesterfelder das Recht der Regentschaft zu. Das Urteil des Dresdener Schiedsgerichts war darauf gegründet, daß in den deutschen gräflichen Häusern die Ehe eines männlichen Mitglieds mit einer Dame von niederem Adel eine ebenbürtige sei, und daß für das Haus Lippe weder ein abweichendes Herkommen, noch ein abweichendes

Hausgesetz bestehe. Die viel umstrittene Ehe des Großvaters des Grafen Ernst mit Modeste von Unruh sei eine ebenbürtige, denn ihre Eltern seien der preussische General von Unruh und eine geborene v. Kamme gewesen.

Es blieb die Frage offen, ob nun auch die Kinder des Grafen Ernst nachfolgeberechtigt in der Regentschaft seien. Der Fürst zu Schaumburg-Lippe, der vorher die Regentschaft geführt hatte, legte im Jahre 1897 ge-



Kardinalstaatssekretär Merry del Val in der Sommerfrische in Castel Gandolfo.

gen diese Möglichkeit beim lippe'schen Landtage Protest ein mit der Begründung, daß die Söhne des Regenten Ernst aus unebenbürtiger Ehe stammten, weil dessen Gemahlin, die Gräfin Karoline von Wartensleben mütterlicherseits einer bürgerlichen Familie Galbach aus Amerika entstamme. Der Landtag lehnte es ab, diesem Einspruch stattzugeben, und er-

kannte die Erbfolgefähigkeit der Söhne des Regenten an, kannte die Erbfolgefähigkeit der Söhne des Regenten an,

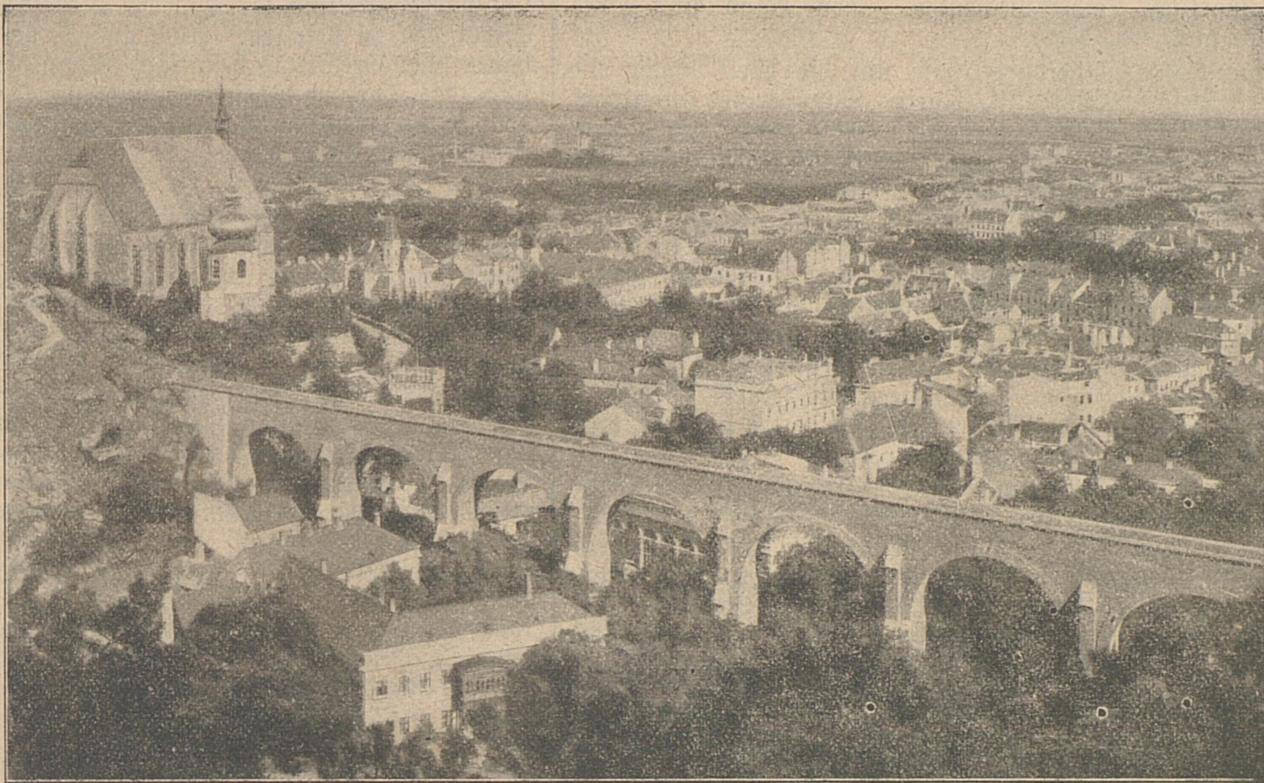
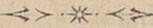
kannte die Erbfolgefähigkeit der Söhne des Regenten an,

forderte aber zugleich den Fürsten auf, den Weg der gerichtlichen Entscheidung zu betreten, um dauernde Zustände für das Fürstentum herbeizuführen. Der Fürst von Schaumburg-Lippe rief nunmehr den Bundesrat an, der sich im Januar 1899 für zuständig erklärte, es aber ablehnte, gegenwärtig eine Prüfung der Angelegenheit vorzunehmen, da dazu vorläufig kein Anlaß vorliege. Der lippeische Landtag

wurde zugleich vom Bundesrat aufgefordert, keine Regelung der Regenschaftsfrage von sich aus vorzunehmen. Dennoch beschloß der Landtag, daß für den Fall des Ablebens des Graf-Regenten der älteste Sohn des Grafen die weitere Regenschaft führen solle. Dieser Fall ist nun eingetreten, Graf Leopold zur Lippe-Biesterfeld hat die Regenschaft übernommen, jedoch unter Protest der Gegenpartei. Bereits hat Kaiser Wilhelm II., der, wie schon bemerkt, zur Linie Schaumburg-Lippe in verwandtschaftlichen Beziehungen

steht, persönlich in den Streit eingegriffen und an den Sohn des verstorbenen Regenten ein Telegramm gerichtet, worin gesagt ist, daß der Kaiser die Regenschaftsübernahme nicht anerkenne und auch das Militär nicht vereidigen lassen werde. Von Seiten des Hauses Schaumburg-Lippe ist bei der lippeischen Staatsregierung Einsprache gegen die jetzige Regenschaft erhoben worden, worauf Graf-Regent Leopold sich bereit

Der vorläufig zur Regenschaft gelangte älteste Sohn des Verewigten, Graf Leopold zur Lippe-Biesterfeld, ist geboren am 30. Mai 1871 zu Oberkassel bei Bonn und steht als königl. preussischer Leutnant à la suite der Armee. Er vermählte sich am 16. August 1901 in Rotenburg an der Fulda mit Berta Prinzessin von Hessen-Philippstal-Barchfeld.



Zum tausendjährigen Jubiläum der Stadt Mödling bei Wien: Panorama der Stadt.

### Eigenartige Fußreisen um die Welt.

(Nachdruck verboten.)

Gegenwärtig sind zwei Engländer, Dr. Deighton und C. W. Allen, auf einer 1000 englische Meilen (1600 Kilometer) umfassenden Fußtour durch Großbritannien begriffen, und ein dritter, R. Sloan, hat sich verpflichtet, 3200 Kilometer in 1000 Stunden zu durchqueren. Die Titbits erinnern nun an die Leistungen der größten ihrer Vorgänger, besonders an solche, welche die Welt umwandert haben.

Am 21. Juni 1897 ging William C. Masjon im Alter von 16 Jahren aus London fort, um in sechs und einem halben Jahre um die Erde zu wandern; vor einigen Monaten ist er in Britisch Columbia angekommen. Bisher hat er etwa 60 000 Kilometer zurückgelegt. Masjon trat seine



Zum tausendjährigen Jubiläum der Stadt Mödling bei Wien: Germanen-Ansiedlung.

erklärte, sich nochmals dem Urteil eines unparteiischen Gerichtshofes zu unterstellen. Der Ausgang des Streites ist zurzeit noch ungewiß, da sowohl der lippeische Landtag als auch der deutsche Bundesrat hierbei mitzusprechen haben.

Die Beisehung des verstorbenen Graf-Regenten fand am 29. September im fürstlichen Mausoleum zu Detmold statt.

Reise in einem aus Zeitungspapier hergestellten Anzuge an, den er so lange trug, bis er genug Geld verdient hatte, um sich eine etwas wasserdichtere Ausstattung zu kaufen.

Gleichfalls erst in letzter Zeit haben sich zwei junge Leute, Samuel Abel und Henry Injull aus Highcroft, der alten römischen Ansiedlung, aufgemacht, um den Spaziergang um

die Erde in drei Jahren zurückzulegen. Abel trug eine Reisetasche und eine Camera. Injull begnügte sich mit Taschenbuch und Bleistift. Das unternehmende Paar hatte keinen Pfennig in der Tasche; es beabsichtigte, sich seinen Lebensunterhalt mit Schriftstellern und Photographieren zu verdienen. Auf einem ähnlichen Ausflug ist seit einigen Jahren ein russischer Journalist, namens von Kengarten, begriffen. Auch er hat, wie Mason, die Dauer desselben auf 6½ Jahre bemessen. Er nahm sich einen Bedienten, einen Hund und seine Camera mit.

Eine höchst sonderbare Reise um die Welt macht ein junger dänischer Journalist, Marius Schröder; er unterwarf sich den in einer Wette festgestellten Bedingungen, ganz ohne Geld fortzugehen und von Newyork ab zweiundzwanzig Stunden täglich Handfesseln zu tragen. Seine Ueberfahrt von Liverpool bis Newyork erarbeitete er sich als Geizer. Sofort nach der Landung begann der schwierigere Teil seiner Reise; in den beiden Stunden täglich, die er frei von Handfesseln ist, muß er soviel zu verdienen suchen, wie er braucht.

Eine noch sonderbarere Art zu reisen suchte sich ein belgischer Sportsmann aus; er verließ Brüssel, um rückwärts um die Erde zu gehen. Doch liegt seit seinem feierlichen Aufbruch aus der Mitte seiner Freunde leider kein weiterer Bericht über seine Fortschritte vor.

Im Oktober 1888 ging George Harold, ein fünfzehnjähriger Knabe, mit 20 000 Mark in der Tasche aus Kalifornien fort, um in zehn Jahren seine Reise um die Welt zu vollführen. Auf seinem langen Marsch hatte er einige interessante Abenteuer. Außer seinen 20 000 Mark brachte er noch eine Pfeife, die Krüger ihm geschenkt hatte, einen alten Rock von dem Präsidenten Mac Kinley und einen eigenhändigen Brief König Eduards, des damaligen Prinzen von Wales, mit heim.

Eine tüchtige Leistung hat Kapitän Treballen vollführt, der 1895 mit zwei Gefährten einen Wettgang um die Erde antrat. Nach den festgesetzten Bedingungen mußte jeder der drei fünf englische Pfund (33¼ Kilogramm) Last tragen und durfte nur von freiwilligen Gaben leben. Der Kapitän vollendete seine Reise in vier Jahren; die beiden anderen sollen unterwegs gestorben sein. Ein Oesterreicher namens Anton Hanslian, durchwanderte in 250 Tagen über elftausend Kilometer und fuhr dabei noch eine Schiebekarre, in der seine aus Frau und Kind bestehende Familie saß, vor sich her. Er kam aus Wien, und sein Reiseziel war San Franzisko. Ein Reporter in Birmingham, welcher Hanslian interviewte, fand ihn sehr erschöpft und angegriffen. „Seine Schultern hatten sich von dem dauernden Karrenschieben gerundet, und er hatte nur etwa zwei Mark in der Tasche.“ Doch war er fest entschlossen, seinen Marsch in der festgesetzten Zeit zu vollenden, um die 8000 Mark zu gewinnen, mit welchen der „New York Herald“ die glückliche Vollführung seiner Aufgabe zu belohnen versprochen hatte. E. R.

## Kleine Rundschau.

19. Oktober 1904.

Bereits seit etwa zwei Jahren hat ein Stabsarzt in Halle, Dr. Menzer, den so sehr gefürchteten und verbreiteten Gelenkrheumatismus zum besonderen Gegenstand seiner Beobachtungen gemacht und denselben durch ein Serum zu heilen versucht. Sein Verfahren gründet sich auf die Annahme, daß der Gelenkrheumatismus auf einer Ansteckung durch Streptokokken beruht, die durch die Atmungsorgane in den Körper gelangen. Ueber die Versuche, die Dr. Menzer angestellt, hat er kürzlich in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ berichtet und dargelegt, daß die Behandlung mit Streptokokkenserum den bisherigen Behandlungsarten überlegen ist; er begründet diese Behauptung mit den von ihm gemachten Beobachtungen. Seine mit Zahlen erhärteten Ausführungen liefern einen Beweis für den heilenden Einfluß des Serums und werden sicher dazu beitragen, daß die Aerzte sich mit seinem Gebrauch mehr befreunden.

Nach einer Meldung aus Turin hat der Direktor der medizinischen Klinik der dortigen Universität, Professor Bologno, eine auffallende Heilwirkung der Röntgenstrahlen bei schweren Blutkrankheiten festgestellt; in einem für rettungslos angesehenen Fall von Leukämie (Weißblütigkeit)

erzielte er binnen fünf Monaten vollständige Heilung. Ueber ihre Beobachtungen auf diesem Gebiete haben schon vor einem Jahre der Amerikaner Sell in Chicago und später Bryant und Crane-Bangor berichtet. Ebenso sprach sich Dr. Heinke, der an der Chirurgischen Klinik in Leipzig die Wirkung der Röntgenstrahlen bei seinen Tierversuchen beobachtete, dahin aus, daß es möglich sei, die bei der Leukämie auftretende Schwellung und Geschwulstbildung in den Lymphorganen und der Milz durch die Röntgenstrahlen zum Schwinden zu bringen. Auch andere hervorragende Aerzte haben diese Erklärung bestätigt. Wenn demnach auch die Erfolge des Turiner Professors nicht ganz neu sind, stellen sie doch eine erfreuliche Bestätigung der bisherigen Heilungen in ähnlichen Fällen dar.

Ein französischer Arzt, Dr. Toulouse, hat einen beachtenswerten Bericht erstattet über seine Forschungen betreffs des Ernährungswertes von Zucker in verschiedenen krankhaften Zuständen, bei denen es darauf ankommt, einem Kräfteverfall entgegenzuarbeiten. In diesen Fällen verabreichte er eine Zuckermenge, die zwischen 50 und 300 Gramm täglich schwankte, und dabei nahmen die Kranken durchschnittlich 100 Gramm täglich an Gewicht zu. Verdauungsstörungen im Magen, die man als Folge einer derartigen Zuckerkur hätte erwarten sollen, wurden nicht beobachtet. Der Zucker wurde als Zusatz zu andern Nahrungsmitteln gegeben und die Wirkung war am größten bei einer Ernährung mit Milch, wenn drei Liter täglich genommen wurden. Die Erfahrungen, die Dr. Toulouse gemacht, beweisen, daß der Zucker ein höchst wirksames Heilmittel in allen Zuständen bedrohlicher Abzehrung ist, und daß er sogar von solchen Kranken ohne Schaden genommen werden kann, bei denen die Tätigkeit der Verdauungsorgane nicht ganz in Ordnung ist.

## König Peter I. von Serbien.

Im Krönungsornate auf dem Wege von der Kathedrale in Belgrad nach dem Schloß.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Das Haus Karageorgewitsch hat Glück! Noch ist der Konak, in dessen Mauern Alexander Obrenowitsch und seine Gemahlin Draga in jener blutigen Mainacht ihr Leben unter den Säbelstichen und Fußritten ihrer eigenen Offiziere aushauchten, nicht ganz vom Erdboden verschwunden, noch hat die rohen Kreuze, die ihre Gräber bezeichnen, kein Eisen umspinnen, und schon prangt auf dem Haupte ihres Nachfolgers, Königs Peter, die Königskrone, eine wirkliche Königskrone. Uebrigens muß man dem König Peter zum Lobe nachsagen, daß er, der unter so seltsamen Umständen aus der Vergessenheit seines Schweizer Asyls heraus auf den serbischen Thron berufen wurde, es verstanden hat, seinem Hofe die lange verlorene Würde wieder zu geben, und sich selbst die Zuneigung seiner Untertanen und die Achtung des Auslandes zu erwerben. Auch die Krönungsfeier, der man mit einiger Besorgnis entgegesehen, verlief in Belgrad am 21. September 1904 ohne jeden Zwischenfall, was man wohl als ein günstiges Zeichen für die weitere Regierungszeit des Königs auffassen kann.

Zahlreiche fremde Gäste hatten sich zu der Feier in Belgrad eingefunden. Kronprinz Danilo von Montenegro und seine Gemahlin Miliza, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, waren aber so ziemlich die einzigen Fürstlichkeiten, während sich die übrigen fürstlichen Häuser bisher noch ferngehalten haben. Der König ritt um 8 Uhr in großer Generaluniform auf einem prachtvollen Schimmel zur Kathedrale, wo er von der gesamten Geistlichkeit unter Vorantritt des Metropoliten empfangen wurde. Nachdem er mit der versammelten Gemeinde das Glaubensbekenntnis laut gesprochen, gab er den Befehl, ihm den Krönungsmantel anzulegen. Darauf salbte der Metropolit sein Haupt und reichte ihm die Krone dar, die sich der König selber aufs Haupt setzte. Gebet und Abendmahl beschloß die Feier, nach welcher der König in vollem Ornat, die Krone auf dem Haupt, das Zepter in der Rechten, angetan mit langwallendem Purpurmantel, dessen Enden sechs Zöglinge der Kriegsschule trugen, hoch zu Roß, das zwei Unteroffiziere führten, unter dem Jubel seines Volkes und dem Donner der Kanonen nach dem Konak zurückkehrte.

## Kardinalstaatssekretär Merry del Val in der Sommerfrische in Castel Gandolfo.

(Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Arbeiten und Pflichten, welche das Amt eines Kardinalstaatssekretärs mit sich bringt, sind bekanntlich nicht gering und eine Erholung von denselben ist — zumal in der heißen Sommerzeit — eine dringende Notwendigkeit. Mgr. Merry del Val suchte und fand

die erwünschte Ruhe und Kräftigung in dem malten am Ufer des düsteren Albanersee gelegenen Castel Gandolfo. Ehemals dem Geschlechte der Savelli gehörig kam der an sich unbedeutende Ort im Jahre 1596 in den Besitz des Heiligen Stuhles. Papst Urban VIII. ließ hier nach dem Entwurfe des römischen Baukünstlers Carlo Maderna (1556—1629) ein herrliches Lustschloß erbauen, das sich in prächtiger Lage, hoch über dem steilen Ufer des Albanersee erhebt. Dieser Palast diente seitdem den Päpsten als Sommeraufenthalt. Die italienische Regierung überließ Papst Pius IX., nachdem sie ihm alles genommen, diese einzige Villa durch das Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 zur freien Benutzung. Pius IX. hat indessen seit der Besitznahme Roms durch Viktor Emmanuel den Vatikan nicht mehr verlassen; auch Leo XIII. hat das Schloß nie bewohnt und Pius X. beschränkte sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen darauf, seinem Kardinalstaatssekretär den herrlich gelegenen Landsitz für einige Zeit als Erholungsort anzuweisen.

### Zur Tausendjahrfeier der Stadt Mödling bei Wien.

(Mit zwei Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)

Auf eine tausendjährige Geschichte blickt die in der Nähe Wiens gelegene niederösterreichische Stadt Mödling zurück. Erstmals wird dieselbe erwähnt in einer Belehnungsurkunde vom 8. September 904, wonach der Chorbischof Madalwin von seinem Lehns Herrn, dem Bischof Burkhard von Passau, das Lehen „Medelihha“ jenseits des Wienerwaldes, eben das heutige Mödling, zu eigen erhält. Später kamen der Ort Mödling und das zugehörige Gebiet an die Babenberger. Friedrich II. der Schöne und Albrecht II. verliehen dem Orte das Markrecht und mancherlei Privilegien, die unter ihren Nachfolgern noch erweitert wurden. Unter der Regierung Kaiser Franz Josephs hat sich die Ausgestaltung von Mödling zu einem betriebsamen und sich mächtig ausdehnenden modernen Gemeinwesen, zu einer Villen- und Industriestadt vollzogen, und am 18. November 1875 wurde der gegenwärtig 11 120 Einwohner zählende Ort in Anerkennung der gemeinnützigen und erfolgreichen Wirksamkeit der Gemeindevertretung auch offiziell zum Range einer Stadt erhoben. Sie gehört zur Bezirkshauptmannschaft Baden und liegt 15 Kilometer südlich von Wien am Fuß des Wienerwaldes und am Mödlingbach, als Station mehrerer Bahnlilien. Mödling ist eine beliebte Sommerfrische.

Das Jubiläum ihres tausendjährigen Bestehens beging die Stadt durch eine Reihe von Festlichkeiten, die, unter dem Protektorat des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich von langer Hand vorbereitet, einen glanzvollen Verlauf nahmen. Dieselben erreichten ihren Höhepunkt in einem historischen Festzug, der unter Leitung mehrerer Professoren und Künstler am 4. September 1904 veranstaltet wurde. Der Zug bewegte sich durch die überaus festlich geschmückten Straßen und löste sich dann in einzelne Gruppen auf, die verschiedene Bilder und Szenen aus der Geschichte der Stadt veranschaulichten. Eine dieser Szenen, eine Germanen-Ansiedelung aus vorrömischer Zeit, stellt unsere Abbildung dar. Die von der Jagd heimkehrenden Männer finden ihre Frauen und Mädchen mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, während sich die Jünglinge im Speerwerfen üben.

### Professor Niels Finzen †.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Mit dem am 24. September 1904 zu Kopenhagen im Alter von 44 Jahren verstorbenen Professor Nils Nyberg Finzen ist eine Leuchte der medizinischen Wissenschaft, einer der hervorragenden Vertreter des Lichtheilverfahrens dahingegangen. Dieser uneigennützig Wohlthäter der Menschheit war seit mehr als 20 Jahren selbst ein schwer Leidender und im fortwährenden Kampfe mit seinem siechen Körper hat er die Stunden wissenschaftlicher Sammlung, die so herrliche Früchte tragen sollten, dem Tode förmlich abgerungen.

Ein Sohn der armen Fischerinsel Faröer, hat Finzen seine ersten Studien in den Achtzigerjahren in Reykjavik auf Island, zurückerlegt, und als er im Jahre 1890 in Kopenhagen zum Doktor der Medizin promoviert hatte, trat an den völlig mittellosen Studenten eine entscheidende Frage heran. Seine und seiner Familie Lage wiesen

ihn auf den Eintritt in die ärztliche Praxis hin, aber sein körperlicher Zustand zwang ihn, auf jede Aussicht größeren Erwerbes zu verzichten und sich unter fortwährenden Entbehrungen der rein wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Schwächlich schon von Konstitution, wurde er von chronischen Erkrankungen der Verdauungsorgane, des Herzens und der Leber befallen und von dieser Zeit an war eigentlich sein Dasein ein ununterbrochenes Hinsiehen.

Schon von seiner frühesten Jugend an hatte für ihn, vielleicht weil er so leidend war, Sonnenlicht eine wunderbare Anziehungskraft, und während seiner Studentenzeit bereits machte er Versuche über den Einfluß des Lichtes auf das tierische Leben. Seine unausgesetzten Forschungen hatten das Ergebnis, daß die von alters her bekannte, aber bisher brach liegende Heilwirkung des Lichtes auf wissenschaftlicher Grundlage festgestellt und der Menschheit nutzbar gemacht wurde. Finzen ver-

wandte für seine Behandlungsmethode die im Licht enthaltenen chemisch wirksamen Strahlen in konzentrierter Form — eine Methode, die



Professor Niels Finzen †.

späterhin von seinen Mitarbeitern nach verschiedenen Richtungen verbessert worden ist. Das „Finzenlicht“ wird mit glänzendem Erfolg namentlich bei der Behandlung des Lupus (Hauttuberkulose) verwendet, weiterhin aber auch bei anderen Hauterkrankungen, Geschwülsten, Flechten u. s. w.

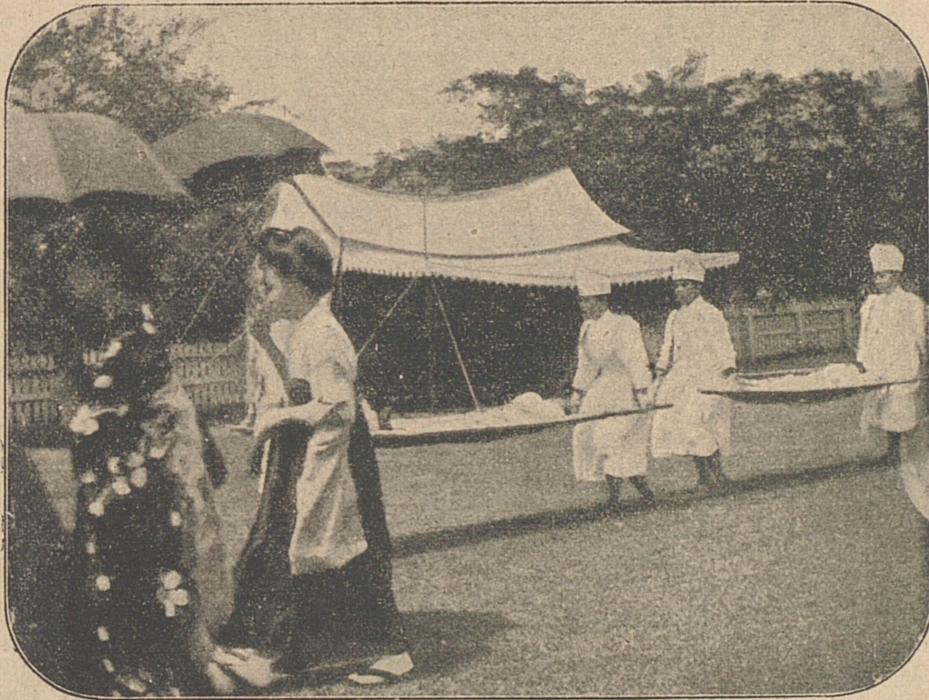
Professor Finzen begründete in Kopenhagen mit staatlicher Unterstützung ein Institut für Lichtheilbehandlung, das durch seine außerordentlichen Erfolge rasch einen Weltruf erlangte und tausenden armer Kranken Heilung brachte. Dieses Institut, das vor Jahresfrist auch vom deutschen Kaiser und dem Kronprinzen besucht wurde, diente als Muster für viele derartige Anstalten in allen Ländern. Eine besondere Auszeichnung wurde dem verdienten Manne voriges Jahr noch

durch die Verleihung des Nobelpreises im Betrage von 200,000 Kronen zu teil; einen großen Teil dieser Geldsumme verwendete er für seine Kranken, wie er überhaupt nichts für sich erstrebte, sondern sein ganzes Leben im Dienste der leidenden Menschheit zubachte. Deshalb wird auch das Andenken dieses Mannes als dasjenige eines großen Gelehrten und edlen Wohlthäters immer im Segen bleiben. Finzen ist ohne Vermögen gestorben. Seine Gattin erhält eine jährliche Staatspension von 2000 Kronen.

### Japanische Krankenpflegerinnen in Jokohama.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Der Krieg in Ostasien, der nun schon seit Februar 1904 fast ununterbrochen währt, fordert ungemein viele Opfer an Leben und Gesundheit der Krieger. Der japanische Soldat kämpft mit einer von blindem Patriotismus genährten Todesverachtung; sein Wahlspruch lautet: „Siegen oder sterben“, und demgemäß kann er sich nur schwer zum Rückzug entschließen. Da gibt es dann viel Arbeit für jene hilfsreichen Hände, die sich in den Diensten der Gesellschaft vom Roten Kreuz gestellt haben. Wir haben bereits vor einigen Wochen nähere Angaben über das japanische Rote Kreuz gebracht; die Gesellschaft ist nach deutschem Muster organisiert und steht unter vorzüglicher Leitung. Neben dem großen Hospital in Tokio wurden während des Krieges in verschiedenen Gegenden eine Anzahl Lazarette errichtet, in welchen geübte Krankenpflegerinnen mit großer Hingebung und Ausdauer ihren Samariterdienst versehen. Auch der schrecklichste Krieg hat seine Lichtseiten; eine solche zeigt unsere Abbildung, welche die japanischen Samariterinnen bei ihrer heilenden und tröstenden Arbeit in der Hafensstadt Jokohama veranschaulicht.



Japanische Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz in Yokohama.

# Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

### Sinngedicht.

Erborgt wird Ehre, Gut und Geld,  
Doch schlecht sich's hält.  
Erborgt wird Liebe selbst im Herzen  
Und das fest — Schmerzen.

Joseph Sieberg.

[Die Magenbürste.] Gines der merkwürdigsten Instrumente, auf welches der menschliche Geist zum Zwecke der vermeintlichen Förderung seiner Gesundheit verfallen ist, besteht in der sogenannten Magenbürste, welche heute gar nicht mehr in Gebrauch ist, ehedem aber eine große Rolle gespielt hat. Wie schon der Namen andeutet, diente dieselbe dazu, um bei einer Verdorbenheit des Magens diesen von den angehäuften Unreinigkeiten zu säubern, und bestand aus einer 3 bis 4 Zoll langen, eirunden, aus zarten Vockshaaren gefertigten Bürste, die an einer doppelt zusammengedrehten und mit Seide ummündeten Draht befestigt war. Dieses Instrument wurde gewöhnlich vom Vater durch den Schlund in den Magen des Leidenden geführt und darin so lange hin- und hergedreht, bis Erbrechen erfolgte. Lange Zeit war dieses Mittel Geheimnis und wurde erst dann allgemein bekannt, als ein deutscher Minister auf der Reise nach Italien erkrankte und von Mönchen in einem Kloster durch Anwendung der Magenbürste wieder hergestellt wurde. Noch im Jahre 1711 wurde die Magenbürste von Berlin aus als „ein sehr wohltätiges, ein hohes Alter beförderndes Heilmittel“ von Ärzten zu fleißiger Anwendung empfohlen.

[Schweigsame Frauen.] Die Koreanerinnen weichen in einem wesentlichen Punkte von ihren Geschlechtsgenossinnen in anderen Ländern ab — sie sind absolut schweigsam! Der Vorwurf allzu ausgebildeten Zungenschlages, den andere Frauen manchmal hinnehmen müssen, kann einer Koreanerin niemals gemacht werden, denn sie spricht nie mehr, als durchaus notwendig ist. Auch wenn ein Mann seine Ehefrau noch so sehr quält oder beschimpft, darf sie kein Wort sagen, noch auch durch irgend eine Geberde Widerspruch erheben; denn die Verletzung des Schweiggebots hätte für sie den Verlust ihrer Kastenrechte zur Folge. In den höheren Kreisen kommt es vor, daß Wochen oder Monate vergehen, ehe der Gatte die Stimme seiner Frau zum ersten male hört. Ihren Schwiegervater redet oder steht eine Frau auch jahrelang nach der Hochzeit nicht an.

[Schneidiger Bescheid.] Dame: „Herr v. Senden, mein Kompliment, Sie haben es sehr schnell zum Oberst gebracht.“ — Oberst: „Aber, gnädige Frau, sind doch bei weitem schneller avanciert; denn als Braut wurden Sie Gefreite und gleich nach der Hochzeit hatten Sie schon das Kommando!“

[Aus dem Gerichtssaal.] Präsident: „... Wir wollen es diesmal bei einer Geldstrafe bewenden lassen, weil Sie bisher unbefraßt sind, und Sie einen guten Eindruck auf das Gericht gemacht haben.“ — Angeklagte (verschämt): „Ach, die Herren gefallen mir ja auch ganz gut!“

[Was er tun kann.] Gefängnisdirektor: „Sie scheinen sich bessern zu wollen und Sie interessieren mich; kann ich etwas tun, um Ihr Schicksal zu lindern?“ — Verurteilter: „Ja!“ — „Was denn?“ — „Lassen Sie mich raus!“

[Begründet.] Studiosus A.: „Woher haben Sie denn das Zittern bekommen?“ — Studiosus B.: „Vom vielen Heben?“ — Studiosus A.: „Was haben Sie nur eigentlich so viel gehoben!“ — Studiosus B.: „Nun die vielen vollen Bierseidel bis heut.“

[Kindermund.] „Nicht wahr, Elschen, Du wirst mich recht lieben, wenn ich nächstens Dein Papa werde?“ — „Ach geh! Das haben schon so viele gesagt und es ist bis jetzt noch immer nichts daraus geworden!“

[Beim Turnen.] Feldwebel: „Einjähriger, Sie wollen Professor werden und können nicht einmal den Bauchschwung?! Wie wollen Sie denn auf den Katheder kommen?“

[Gegen Lockerheit der Zähne.] Man kochte eine Hand voll grüner oder einen Löffel voll getrockneter Brombeerbätter mit einem viertel Liter Wasser und süße, nachdem man das Ganze durchgeseiht hat, ein erbsengroßes Stück Mann hinzu. Mit diesem abgekochten Abkud spülte man täglich den Mund dreimal aus. Auch das öftere Ausspülen mit nicht zu kaltem Wasser, dem man etwas Weinessig zugefügt hat, oder mit Kamilleentee ist in leichten Fällen ein recht gutes Heilmittel. Verulrt das Leiden auf einem inneren Siechtum und einer fehlerhaften Blut- und Säftemischung, nicht aber auf Erkältung, so führe man vor allen Dingen eine naturgemäße Lebensweise und meide alle reizenden Speisen und Getränke.

[Gefüllte Eier.] Sechs Personen. Dreiviertel Stunden. Die nötigen Eier werden hartgekocht, nach dem vollständigen Abkühlen geschält, in Hälften geschnitten und die Dotter entfernt. In dessen haucht man je einen knappen Eßlöffel Estragon, Thymian, Boretschkrant und Petersilie sehr fein, vermischt die Eigelb mit der gleichen Menge frischer Butter, den gehackten Kräutern, etwas Pfeffer und Salz, sowie fünf Tropfen Maggiwürze, rührt einen ebenen Brei davon und streicht ihn wieder vorsichtig in die Eierhälften.

[Sardellenbrötchen.] als Eingang nach der Suppe zu geben. Kleine Weißbrotstücken werden in Butter hellbraun gebraten. Erkalte werden die Scheiben mit Mayonnaise, die stark mit feingehackter Petersilie vermischt ist, bestrichen und dann kreuzweise mit sehr fein geschnittenen Sardellenstreifen belegt. Die Sardellenbrötchen sehen appetitlich aus, schmecken gut und regen den Appetit an.

[Die in Muschelform dargebotene Butter] sieht sehr hübsch aus. Man formt aus Butter eine runde Platte, legt ein breites Küchenmesser auf, läßt es an der Kestseite fest auf der Butter liegen und schiebt das Ende des Messers rund auf der Butter herum, indem man tiefe Rillen einbrückt. Auch an der Außenseite der Butter werden diese eingebrückt.

Nach vertreibt man aus den Zimmern, wenn man ein weites, hölzernes Gefäß hinstellt, in welches man frisches Wasser gießt.

[Durchnästen Samt wiederherzustellen.] Man reißt die verdorbene Fläche mittelst eines wollenen, mit 90prozentigem Spiritus getränkten Lappchens und hält sie darauf schleunigst über ein Gefäß mit kochendem Wasser, etwa 3-5 Minuten lang, den Samt nach unten. Der starke, d. h. wasserarme Spiritus saugt begierig das Wasser an und bringt so die Spannung aus den einzelnen Fäden des Samts. Man bürstet dann auf wollener Unterlage mit feiner, steifer Bürste den Samt auf, läßt ihn vollends trocknen und überbürstet ihn zuletzt mit reinem Mandelöl. Es ist gut, dabei nur Fellewiese vorzugehen und den Samt nicht zu nah werden zu lassen. Sollte ein Erfolg nicht gleich vollständig erzielt werden, so wiederhole man das Reiben mit dem Spiritus so lange, bis die Sache gelungen ist, und die dann den Samt in einem Male.

[Schuhe und Stiefel stelle zum Trocknen] nie ans Feuer, sondern lasse sie langsam und allmählich trocknen. Bestreiche sie zuvor auch mit Del, Fett oder besser noch mit Talg; dies hält das Leder geschmeidig und bewahrt es vor dem Aufspringen.

[Braun gewordene Teefannen.] Man tut heißes, scharfes Sodawasser in die Kanne und läßt die Lauge mehrere Stunden darin stehen. Dann schneuert man die Kanne mit der Lauge aus und spült sie mit reinem Wasser nach.

Berirbild.



Wo ist die Hüterin?

### Verschiebungsaufgabe.

Drachensfels, Auerhahn, Drehorgel, Schinken, Rheingold, Wilhelm, Remagen, Steindamm, Vingen.

Obige Wörter sind untereinander zu stellen und darauf so lange seitlich zu verschieben, bis zwei senkrechte Buchstaben je ein beliebtes Getränk nennen.

P. Niechoff.

(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Aus voriger Nummer:

Auflösung des Kammerätsels:

K A T S U N Z N U  
D Z U A L L  
H N R L Z  
L T A C U  
E E U R R

Auflösung des Kapselrätsels:

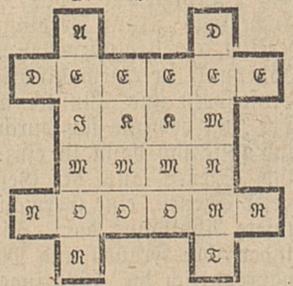
Reise — Reis.

Auflösung der Schach-Aufgabe:

Weiß.

- 1. L. d 5 — c 4 . . . . .
- 2. K. a 3 — b 3 . . . . .
- 3. K. a 3 nimmt c 4 . . . . .
- 4. T. h 6 — a 6 Matt.

### Homogramm.



Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen die beiden sich entsprechenden sechsfeldrigen Senkrechten und Waagrechten: 1. eine deutsche Festung, 2. einen Einsiedler. Die beiden sich entsprechenden inneren Senkrechten und Waagrechten: 1. ein eitelhaftes Tier, 2. das, was Gott dem ersten Menschen einblies.

(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schwarz.

- 1. b 6 — b 5,
- 2. b 5 nimmt c 4 +.
- 3. K. a 5 — a 4.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ (H. Vogel, Direktor) in Karlsruhe.